

realer Unterschied, um ein generelles Abgrenzungsmerkmal zwischen Juden und Nicht-Juden zu schaffen. Leugnet man den Unterschied überhaupt, so kann man im besten Fall dem Antisemiten erwidern: »Sie sind doch nicht minderwertig, denn sie sind so wie wir ...«

Aber nicht nur hier läßt sich die Absurdität der Maxime Gleichheit = Identität festmachen. Diese kommt auch nur dort zutage, wo die zuerst gut-gemeinte Argumentation die Rassentheorien der Nazis (= die Juden seien eine (minderwertige) Rasse) zu widerlegen versucht, indem sie den Juden eine andere, alternative Definition aufzwingt: »Für mich sind die Juden eine Religion«, argumentierte eine (alternative) deutsche Frau auf einer Versammlung über Antisemitismus. Abgesehen von der Überheblichkeit einer Aussage, die die anderen aus eigener Sicht zu definieren versucht, und über ihre Gültigkeit hinaus auch noch den Fortschritt für sich beansprucht, eliminiert diese geniale Zuordnung mit einem Satz hunderttausende, wenn nicht Millionen von Juden, die weder gläubig sind noch eine religiöse Zugehörigkeit spüren, die sich aber dennoch als Juden bezeichnen, und zwar nicht nur aus bloßem Bekenntnis zur Abstammung, sondern auch durch eine gewisse Verbindung mit verschiedenen Elementen jüdischer Kultur(en) bzw. mit der jüdischen »Schicksalsgemeinschaft«.

Die Suche nach dem »Objektiven«, das man mit den eigenen Augen und mit den eigenen Denkschablonen im Kopf erkennen kann, macht es viel leichter. Sie hat aber mit der Emanzipation des Anderen nichts zu tun, denn dieser darf dabei überhaupt nicht zu Wort kommen. »Die Judenemanzipation in ihrer letzten Bedeutung ist die Emanzipation der Menschheit vom Judentum« schrieb Karl Marx in seinem bekannten Aufsatz »Zur Judenfrage«. Logisch, wenn das Judentum lediglich als Religion angesehen wird, und wenn man selber eine religionsfreie Gesellschaft anstrebt. Nur vergißt man dabei, die Juden selbst zu fragen, was für sie Judentum eigentlich bedeutet, und sich selbst, ob es eine freie Gesellschaft geben kann, die von den Menschen als Voraussetzung für ihre Freiheit die Anpassung an die eigene, vorgegebene Vorstellung verlangt. »Den Antisemiten stört die objektive Tatsache, den liberalen Demokraten das subjektive Selbstverständnis. Die Antisemiten möchten die Juden abschaffen, die »Demokraten« dagegen nur das Judentum, ohne den Juden Gewalt anzutun«, diagnostiziert Broder mit Sartre. 4)

»Nebenwidersprüche«

Die Nivellierung des Unterschiedes stellt im Falle der »Judendefinition« ein besonders extremes Beispiel dar, denn sie betrachtet den anderen nicht nur als Objekt, das nach eigenen Maßstäben und Kategorien definiert wird, sondern sie läuft im Endeffekt darauf hinaus, jüdische Existenz und jüdische Identität überhaupt zu negieren. Subtiler, mit der Realität sogar »kompromißbereiter« zeigt sich hingegen die Haltung jener, die denen die Bestrebungen der Minderheiten nach kultureller Autonomie oder nach nationaler Befreiung immer noch starke Bauchschmerzen verursachen. Diese erkennen zwar den ethnischen Minderheiten ihren ethnisch-kulturellen Charakter zu, betrachten ihn jedoch nicht als Gegenstand einer geziel-

ten, emanzipatorischen Politik, sondern als »Nebenwiderspruch«, der im Zuge einer allgemeinen, radikalen Neugestaltung der Gesellschaftsordnung (langfristig) gelöst werden kann. Danach ist die Diskriminierung als Arbeiter, als Frauen, als Linke, als Arbeitslose etc.. Sofern diese Diskriminierung rassistisch - d.h. durch gezielte, unübersehbare Hetze - begleitet wird, so sei dies lediglich ein Mittel zur Spaltung und zur Schwächung der Solidarität zwischen deutschen und nicht-deutschen »Kollegen«.

Eine solche Herangehensweise ist übrigens nicht nur unter europäischen links-dogmatischen Kreisen zu hören, sondern auch beispielsweise unter türkischen linken Parteien in Bzug auf die Assimilationspolitik der türkischen Regierung in Kurdistan, was nach langen Debatten auch zu der Entstehung von autonomen kurdischen Organisationen führte. Von dem äußerst zweifelhaften Nutzen einer solchen Argumentation für den konstruktiven Aufbau einer internationalistischen Solidarität zwischen deutschen und Einwanderern ganz abgesehen, ignoriert sie völlig den Stellenwert, den die kulturelle Identität bzw. die Zugehörigkeit zur jeweiligen ethnischen Gruppe für das Selbstverständnis der eingewanderten ArbeiterInnen, Frauen und Linken selbst hat. Es dominiert hier wieder die Angst und die Unsicherheit im Umgang mit Unterschieden - mit wesentlichen Aspekten der Identität -, die beseitigt, oder zumindest zur Seite geschoben werden sollen, in diesem Fall nicht um die Einheit der Nation hervorzuheben, sondern um die Stärke der Bewegung zu sichern. Die Abstrahierung von den Unterschieden - freilich, ohne die jeweiligen unterschiedlichen kulturellen oder sprachlichen Merkmale zu bekämpfen oder zwangsläufig abzuschaffen - soll zu einer über-nationalen Solidarität führen, daraus ergebe sich von selbst - so nebenher - der wahre Internationalismus...

Es erübrigt sich fast zu sagen, daß die Vertreter einer solchen Position von einer gezielten, anti-rassistischen Arbeit nicht viel halten. Denn, betrachtet man den Rassismus als Instrument zur Wiederherstellung bzw. zur Aufrechterhaltung der wirtschaftspolitischen Ordnung, so muß man ihm am besten durch eine direkte Kritik dieser Ordnung den Boden entziehen. Wer schützt uns aber vor einer Neudefinition der gesellschaftlichen Gegensätze entlang der schon vorhandenen nationalistischen Sentimente? Wer kann uns garantieren, daß im Rahmen des allgemeinen, klassenbewußten Zuges nicht ausgerechnet gegen das »jüdische Kapital«, das »türkische Patriarchat«, den »islamischen Klerikalismus« und den »Ami-Militarismus« mobilisiert wird?

Der Mehrheit ausgeliefert

Unter den jetzigen Umständen in Europa und angesichts der Tatsache, daß auf die eingewanderten Minderheiten Druck ausgeübt wird, sich der herrschenden Nation unterzuordnen bzw. sich an diese anzupassen, kommt die Abstrahierung von den kulturellen Unterschieden einem Assimilationismus gleich: Zuerst soll die Kritik der Entstehungsmechanismen des Kuklurrassismus - die Angst und das Mißtrauen vor dem Fremden, die Ausgrenzung als Mittel zur kollektiven Selbstbehauptung - vom Bewußtseinsbildungsprozess ausgeklammert werden. Dann

werden die Einwanderer dazu aufgefordert, in einer von der Mehrheit dominierten Bewegung solidarisch mitzuarbeiten, wobei sie den - zumindest potentiell - ethnozentrischen Umgangsformen dieser Mehrheit mit Anderen jedoch ausgeliefert bleiben. Darüber hinaus wird aber der aktive Kampf um den Erhalt des Andersseins - was für die Minderheiten selbst ihre Eigenart ist - zugunsten der Betonung der von der Mehrheit definierten Gemeinsamkeiten geopfert.

Denn die Mitarbeit in der deutschen Gewerkschaft, in einer deutschen Frauengruppe oder sogar in manchen »Internationalismus«- und »Dritte-Welt«-Kreisen setzt bei den nicht-deutschen KollegInnen und GenossInnen einen hohen Grad an Anpassungswilligkeit voraus, werden doch der Rhythmus dieser Arbeit, die politische Kultur, der Ton der Argumentation, der Diskussionsstil und die Umgangsformen sowie die Schwerpunkte meistens von der Mehrheit nach ihren eigenen Kriterien, Gewohnheiten und Bedürfnissen festgelegt. So hat gerade die Solidarität mit der Dritten Welt allzu oft eine Verlagerungsfunktion der gesellschaftlichen Konflikte im hiesigen Milieu, nach dem Motto »sollen sie dort kämpfen - und wir unterstützen sie dann von hier aus - und nicht hierherkommen, denn dies ist keine Lösung« oder »vom Antisemitismus in Deutschland kann nicht die Rede sein, wenn man sieht, welche Politik der Staat Israel betreibt«.

Der assimilationistische Internationalismus

Die Hamburger »Autonome Nahost-Gruppe« beispielsweise äußerte sich neulich zu der Auseinandersetzung um die Palästina-Solidaritätsarbeit. Ihre an sich richtige Position, den Staat Israel nicht anzuerkennen, stattdessen seine Auflösung zu fordern, begründet die Autonome Gruppe jedoch nicht mit der bloßen Feststellung, daß Israel als zionistischer Staat ein unreformierbares Apartheidssystem darstellt, sondern sie geht noch einen riesigen Schritt weiter, oder, besser gesagt, in die verkehrte Richtung: »Die bürgerliche Freiheit, die sie (die Juden im befreiten Palästina - Y.M.) dann genießen werden, kann nur ihre Assimilation erleichtern und fördern.« 5)

Diese, so belehrt uns die Autonome Nahost-Gruppe, sei übrigens auch die Position der europäischen Kommunisten sowie der bürgerlichen Revolutionäre gewesen: »Sie alle kamen darin überein, die Emanzipation der Juden als Mittel für ihre notwendige Assimilation zu verteidigen.« (ebend.) Statt die antisemitische Tradition der europäischen Linken kritisch zu hinterfragen, fügt sich die Autonome Nahost-Gruppe in diese Überheblichkeit ein, beansprucht für sich das Recht, zu entscheiden, wer sich in Europa selbstbestimmend entfalten darf und wer dagegen kraft Geburt zur Assimilation verdammt ist. Über welchen revolutionären Umweg ist das »judenreine Deutschland« besser zu erreichen, wenn nicht durch die »notwendige Assimilation«?

Mit ähnlicher Arroganz äußerten sich auch die »Freunde des Kurdischen Volkes« als Reaktion auf die von diversen kurdischen Gruppen sowie von der GAL-Hamburg veranstaltete Kurdistan-Solidaritätswoche und die gestellte Forderung nach muttersprachlichem Unterricht für kurdische Gruppen sowie Kinder in der BRD: »Wir, die Freunde des kurdischen Volkes, wissen, daß das kur-